

Die Geschichtswerkstatt Gallus berichtet

Historisches und Aktuelles

Ausgabe: Juni 2016



Vom Gutleuthöferfeld zum Galluspark - Teil 1

Die Brache in der Kleyerstraße – oder der Dschungel, wie das Gelände bei den Galluspark-Jugendlichen hieß – ist verschwunden. Die Bolzplätze sind neu angelegt und werden seit Oktober 2015 wieder bespielt. In den neuen Wohnblocks ziehen derzeit die letzten neuen Bewohnerinnen und Bewohner ein. Die Dr. Julius Munk – Anlage ist bereits im Stadtplan verzeichnet – die offizielle Einweihung steht noch aus. Anlass, auf die Geschichte des Geländes zurückzublicken.

Die Erschließung des Gutleuthöfer Feldes, dem Gelände südlich der Mainzer Landstraße, zwischen Galluswarte und Rebstöcker Straße, war ein Meilenstein der Frankfurter Stadtgeschichte. Zum ersten Mal wurde ein planmäßiges Industrieviertel angelegt. Dies geschah auf Initiative der Hessischen Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft, die das Gelände für die Anlage des Hauptbahnhofs günstig von der Stadt erworben hatte. Sie versprach sich nun mit dem „Industrieviertel“ auf dem nicht für die Bahnanlagen genutzten Teil des Gutleuthöfer Feldes einen doppelten Nutzen: den Geländeverkauf an Industrielle sowie den Verdienst am An- und Abtransport von Gütern über die Anlage von direkten Gleisanschlüssen. Die rastermäßige Festlegung eines Fabrikviertels mit der Anlage der Straßen entsprechend den nachfolgenden Nutzungsvorstellungen wurde Modell für das weitere Vorgehen der Stadt Frankfurt, Beispiele sind die Anlage der Industriegebiete am Osthafen und auf der Gemarkung Seckbach.

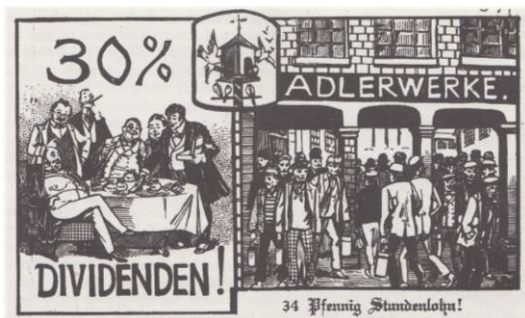


Die erste Planung 1884 begrenzt im Gebiet zwischen Rangierbahnhof und Mainzer Landstraße, Galluswarte und Taunus-Bahndamm das „Industrieviertel“ noch auf das Areal von den Bahngleisen bis zur neu projektierten Höchster Straße (heute Kleyerstraße). Nach kurzen Abwägungen der Stadt zwischen einerseits „Rücksicht auf das gesamte als Luxusviertel bestehende Westend“ und den Vorteilen eines Industriegebietes mit der Nähe zu Bahnhof und Hafen stimmt die Stadt dem Vorhaben mit einem eigens erstellten „Aligementplan (Baulinienplan) für das Gutleuthofgelände jenseits des Wartwegs“ zu. (zur Erinnerung: mit u.a. „Westend“ ist damals das heutige Gallus benannt worden) Dann wird gezockt: wer ist für was

verantwortlich, wer übernimmt für was die Kosten, wieviel Prozent des Geländes muss verkauft sein, damit die Stadt ihre Verpflichtungen für Kanalisation und Straßenbau einget.

Erster Käufer in der neuen Höchster Straße ist im Juli 1884 die Firma **Koelsch Nachfolger, Conservenfabrik und Mineralwasser**. Es folgen die **Gießerei der Landmaschinenfabrik Ph. Mayfarth & Co.**, 1888/89 **Heinrich Kleyer** (zwischen im Norden Höchster Str. 17 u. im Süden Weilburger Str. 26) sowie die **Erste Frankfurter Malzfabrik von Matthias und Salomon** und die **Oel- und Lackfabrik von Theodor Korn**. Bis 1894 weiter die **Bettfedernfabrik Lewinson & Comp.**, die **Lack- und Firnisfabrik und Schellackbleicherei Haberling & Co.**, die **Metallgießerei Frankfurter Metallwerk J. Patrick** sowie die **Farb- und Gerbstoffwerke Carl Flesch jr.** und 1896 die **OHG Eduard Groedel, Großhandel für tierische Rohstoffe**.

Mit der Ansiedlung der **W. Lahmeyer & Co.KG** (Gelände der heutige Galluspark) können sich moderne Industrien mit der ortsnahen Elektrizitätsversorgung entwickeln. Die Straße wird allerdings, obwohl die Stadt zuvor bei jedem interessierten Fabrikanten zuerst die Insolvenz prüft und vorab für den Straßenbau hohe „Realcautionen“ auf die Grundstücke im Grundbuch eingetragen werden müssen, erst 1900 gepflastert.



Das Gallusviertel entsteht! Die in den Fabriken Arbeitenden sind wesentlich Zuwanderer aus dem angrenzenden Großherzogtum Hessen, den Notstandsgebieten der Rhön, des Westerwalds und des Lahn-Dill-Gebietes, aus Bayern, Baden-Württemberg und Baden. Mit einer Unzahl von Streiks für bessere Löhne und Arbeitsbedingungen und kürzere Arbeitszeiten, die gerade von den Adlerwerken immer wieder mit Aussperrungen und Entlassungen beantwortet werden, kämpfen sie um ihre Existenzsicherung. Auch politische Rechte, wie das kommunale Wahlrecht, das durch die Frankfurter „Millionärsherrschaft“ 67 % der Frankfurter Bevölkerung verwehrt war, müssen erkämpft werden.

Das durch die Frankfurter „Millionärsherrschaft“ 67 % der Frankfurter Bevölkerung verwehrt war, müssen erkämpft werden.

Die Adlerwerke von Heinrich Kleyer, seit 1895 Aktiengesellschaft, sind von Beginn an das am stärksten expandierende Unternehmen. Zuerst wird für die Fahrrad- und Schreibmaschinenfertigung ein Riegel längs der Weilburger Straße, dann wird für die Automobilproduktion auf der Westseite der südlichen Kriegkstraße ein weiteres Werk gebaut. Die südliche Kriegkstraße trennt das Gelände, deshalb erwirbt sie Kleyer in einem billigen Deal von der Stadt (wie auch Lahmeyer die südliche Krifteler Straße). Das Gesamtgelände sind nun die Adlerwerke I. Zwischen 1910 und 1912 erwirbt Kleyer dann das Gelände der Firma Koelsch Nachfolger, Konservenfabrik und Mineralwasser und 1913 nördlich der Höchster Str. die Bettfedernfabrik Lewinson & Comp, schließlich 1922 auch das Lahmeyer-Gelände, das jetzt als Adlerwerke II gilt.

Während des 1. Weltkriegs haben die Adlerwerke für die deutsche Kriegsführung durch den Kraftwagenbau eine überragende Bedeutung. Sie sind deshalb auch nicht von Produktionseinschränkungen und Arbeitskräftemangel betroffen, im Gegenteil, sie gehen gestärkt aus der Wirtschaftskrise der Kriegsjahre hervor.

Nach einem Auf und Ab, Einführung der Fließbandproduktion, vielen Streiks, Aussperrungen und Entlassungen, einem drohenden Bankrott in der Weltwirtschaftskrise, versprechen sich die Adlerwerke und ihre Aktionärsbanken mit der nationalsozialistischen Motorisierungspolitik und dem geplanten 2. Weltkrieg eine neue Expansion. Störend ist nun die Fläche zwischen den Adlerwerken I und II (heute das Gebiet zwischen Helmut-Walcha-Straße und Schwalbacher Straße). Die nationalsozialistische antijüdische Politik der Verfolgung jüdischer Unternehmer mit erpressten Enteignungen bietet sich als Lösung. Im Dreieck von Parteistellen, vorweg Gauwirtschaftsberater Karl Eckardt, Dresdner Bank und ihrem Direktor Dr. Hans Deuß und Adlerwerke, vertreten durch Generaldirektor Ernst Hagemeier betreiben die „Arisierung“ der vier ansässigen jüdischen Firmen.



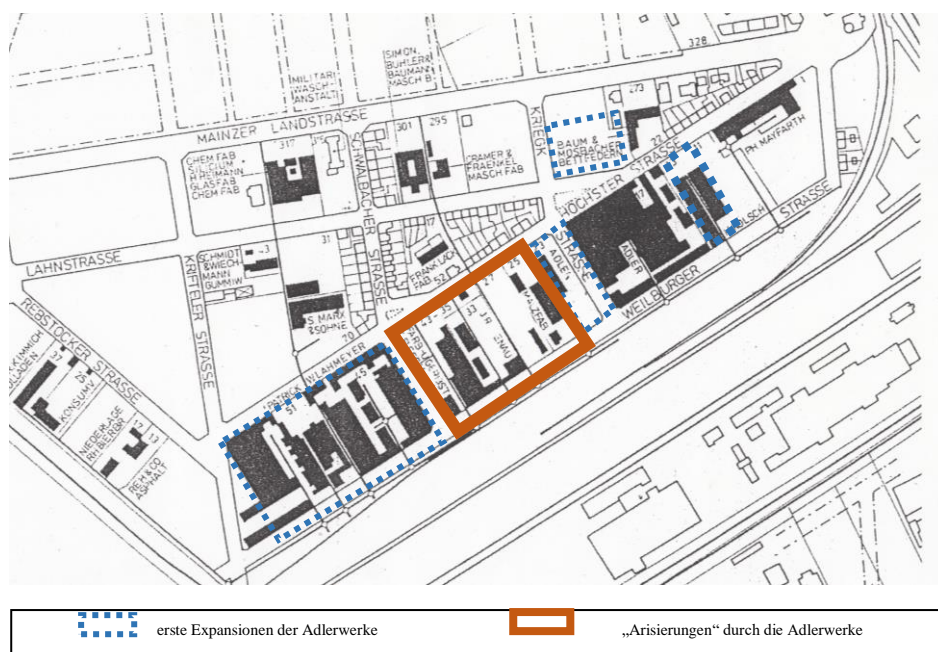
Die erste Firma, die sie sich auf diese Weise aneignen, ist die **Fleischwerke AG – Fabrikation und chemische Produkte Frankfurt** (Grundstück zwischen nördlich Kleyerstr. 46 und südlich Weilburger Str. 39). Herbert Fleisch, Vorstand der AG, hatte sich dem „Anraten“ der Dresdner Bank, bei der noch ein geringer Restkredit, der aber vollständig gedeckt ist, zur „Gleichschaltung“ verweigert. Er wird im September 1933 wegen „Devisenvergehen“ von der Gestapo verhaftet und ist 10 Monate in U-Haft. Als sein Vater, Firmengründer Carl Flesch jr., der Entlassung des Sohns als Gesellschafter zustimmt, kommt Herbert Fleisch frei und emigriert, mit einer Anzeige des „Landesverrats“ nach Frankreich. Er muss tatenlos zusehen, wie 1935 auch sein Vater aus der Firma ausgeschlossen wird und kurz darauf, im Dezember 1935 verstirbt. Walter Kempe, erst Treuhänder, dann Vorstand der nun „arisierten“ Fleisch-Werke AG, war zuvor Prokurist der Adlerwerke. So schließen die Adlerwerke mit dem Kauf der

Er wird im September 1933 wegen „Devisenvergehen“ von der Gestapo verhaftet und ist 10 Monate in U-Haft. Als sein Vater, Firmengründer Carl Flesch jr., der Entlassung des Sohns als Gesellschafter zustimmt, kommt Herbert Fleisch frei und emigriert, mit einer Anzeige des „Landesverrats“ nach Frankreich. Er muss tatenlos zusehen, wie 1935 auch sein Vater aus der Firma ausgeschlossen wird und kurz darauf, im Dezember 1935 verstirbt. Walter Kempe, erst Treuhänder, dann Vorstand der nun „arisierten“ Fleisch-Werke AG, war zuvor Prokurist der Adlerwerke. So schließen die Adlerwerke mit dem Kauf der

Fleisch-Werke AG am 15.5.1936 den Kaufvertrag dann sozusagen mit sich selbst. 1937 wird auf dieselbe Weise, auch unter Beteiligung des zukünftigen Aufsichtsratsvorsitzenden Carl Goetz von der Dresdner Bank, das Oberlahnsteiner Werk der Fleesch AG enteignet.

Für die anderen Unternehmer auf dem Grundstück ist mit der aggressiven Methode und dem Wissen um die dahinterstehenden Akteure die Abschreckung vor Widerstand geschaffen. Die zweite Firma, die sich die Adlerwerke und die Dresdner Bank parallel und weit unter Wert 1936 einverleiben, ist die **OHG Erste Frankfurter Malzfabrik Matthias & Salomon**, die mit 8.102 qm den größten Grundbesitz im Planquadrat haben: das Malzfabrikgebäude in der Kleyerstr. 25 sowie die Grundstücke Weilburger Str. Nr. 40 und Kleyerstr. 27 – 31, die einschließlich Fabrik und Bürogebäude an die Ford-Vertretung F.K. Mettenheimer Co weiter vermietet sind. Die Malzfabrik selbst ist seit 1917 an der Rebstöcker Str. 41 – 43. Dr. Henry Salomon, der Sohn des in die USA emigrierten und 1939 verstorbenen Inhabers, Benno Salomon, versichert als damaliger Generaldirektor und Prokurist nach 1945 eidesstattlich: „Die Verhandlungen fanden in den Räumen der Adlerwerke statt.“ Als einer der Vertreter der Adlerwerke habe Hagemeier erklärt „Sie wissen, wir haben ja auch andere Möglichkeiten, den Verkauf durchzusetzen.“

Als dritte Firma wird dann 1937 die **Werkzeugmaschinen-großhandlung und Reparaturwerkstätte Schack & Co.** im gleichen System „arisiert“. Dem Alleineigentümer Nathan Schack, gehören 6.081 qm, auf den Grundstücken Kleyerstraße 33 – 37 und Weilburger Str. 44, weit über die Hälfte ist überbaut. Nathan Schack muss das Firmengelände bis zum 31.12.1937 räumen. Sein Versuch, in der Hanauer Landstraße nochmal anzufangen, scheitert, er emigriert in die Schweiz.



Nun fehlt der Adlerwerke AG für ein durchgehendes Ensemble nur noch das Anwesen Schwalbacher Straße 2. Eigentümer ist die **OHG Eduard Groedel, Großhandlung für tierische Rohstoffe** mit einer Grundstücksgröße von 1.620 qm. Die Firma ist hier ansässig seit 1896, die Geschäftsräume, Büro und Lagerhaus wurden ca. 1900 errichtet. Eduard Groedels Söhne Max und Ludwig Groedel als die nunmehrigen Inhaber trotzten den Arisierungsversuchen der Adlerwerke, denn sie haben Ausbaupläne für das Lagerhaus. Daraufhin wird Ludwig Groedel, wie viele weitere jüdische Frankfurter Unternehmer, am 10.11.1938, dem Tag nach der Pogromnacht, von der Gestapo in „Schutzhaft“ genommen und in das KZ Buchenwald verschleppt. Schon am Nachmittag desselben Tages schafft man Fakten: Aus dem Tor des Werks II (heute Galluspark) kommen Arbeiter, die in die Büros eindringen und alles zerschlagen. Ein Teil dringt in das oberste Stockwerk vor und setzt die dort lagernden Tierhaarvorräte in Brand. Unterstützt werden sie von Jugendlichen auf dem Sportplatz auf dem Werksgelände direkt an der Höchster Straße, auf dem auch Frankfurter Ligaspiele ausgetragen wurden und wo jetzt die Wehrsportübungen der Adler-Lehrlinge durchgeführt werden. Unterstützt werden sie auch durch nur sparsame Lösversuche der Feuerwehr vom gegenüberliegenden Gebäude der Adlerwerke. Ludwig Groedel wird zwei Monate später unter der Auflage

sofort auszuwandern und vorher „den Verkauf des Grundstückes an Antragsgegnerin [die Adlerwerke] vorzunehmen“ aus Buchenwald entlassen. Unter Mitwirkung der Dresdner Bank, des stellvertretenden Vorsitzenden der IHK, Dr. Ernst Busemann und Gauwirtschaftsführer Eckardt wird der Verkauf am 30.3.1939 erpresst. Ludwig Groedel wandert aus nach London zu seinem Bruder Max. Busemann wird ab Oktober 1939 bis zu seinem Tod Aufsichtsratsvorsitzender der Adlerwerke, Eckardt, als Ratsherr der Stadt Frankfurt, sorgt in dieser Funktion dafür, dass auch die bislang noch öffentliche Schwalbacher Straße dem Werksgelände kostenfrei zugeschlagen wird.

1940 beginnt auf dem jetzt vollständig „arisierten“ Gelände in der „Hessenhalle“ die Neuauflage der Fertigung von Torpedoteilen aus dem Ersten Weltkrieg und 1941 beginnt mit dem Bau des ersten Barackenlagers für „Westarbeiter“ die Zwangsarbeit in den Adlerwerken. Bis zum März 1945 werden weit über 2000 zivile Zwangsarbeiter und rund 250 Kriegsgefangene in der Zivil- und Kriegsproduktion ausgebeutet. Arbeitsverweigerung und Widerstand wird, wie auch bei widerständischen und illegal organisierten Arbeiterinnen und Arbeitern, mit Arbeitserziehungslager, Verhaftungen und Hinrichtungen begegnet.

Nach dem Zusammenbruch der Ostfront und der Landung der Alliierten in der Normandie wird zur Aufrechterhaltung der Rüstungsproduktion als letzte Arbeitskraftreserve ein Vertrag mit dem SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt für die Zuweisung von KZ-Gefangenen geschlossen. In das KZ-Außenlager des KZ Struthof-Natzweiler „Katzbach“ in den Adlerwerken kommen zwischen Spätsommer 1944 und März 1945 in unmenschliche Bedingungen 1609 KZ-Gefangene, Menschen aus acht Nationen, mehrheitlich polnische Überlebende des Warschauer Aufstands. Wenige von ihnen überleben. Eingesetzt unter dem Credo „Vernichtung durch Arbeit“ werden 528 tote Gefangene abtransportiert zum Krematorium auf dem Hauptfriedhof, 245 Menschen als arbeitsunfähig in KZ-Sterbelager abgeschoben. Als die Amerikaner Frankfurt erreichen, werden Hunderte totkranker Häftlinge in Güterwagen direkt hinter den Adlerwerken gesperrt und wenige der weiteren Häftlinge überleben den Todesmarsch zum KZ Buchenwald. Dr. Josef Munk ist einer der Gefangenen, die noch lebend in Buchenwald ankommen. Er stirbt eine Woche nach der Befreiung des Lagers, am 20. April 1945, an den erlittenen Strapazen des Todesmarsches und an Typhus.

Stellvertretend erinnert nun die Benennung der Grünanlage in dem damals „arisierten“ Gelände nach Dr. Josef Munk an die 1609 KZ-Gefangenen. Die Verantwortung, die Erinnerung wachzuhalten und nicht zuletzt einen tatsächlichen Erinnerungsort in den Adlerwerken, der auch die Verantwortlichkeiten benennt – auch gegen Widerstände der Stadt Frankfurt – zu schaffen, ist weiterhin Aufgabe.

Das Leben von Josef Munk und der Abschnitt von 1945 bis heute wird Thema des folgenden Infos sein.

Helga Roos

Zitierte und weiterführende Quellen:

Hanne Emrich „Was das Gallus bewegte“, Frankfurt 2008;

Armin H. Flesch „Arisierung nach Drehbuch“ –FR 7.6.2016 und "Arisiert" oder erworben: Die Geschichte einer Lahnsteiner Chemiefabrik, www.rhein-zeitung; download 26.5.2016.;

Ernst Kaiser, Michael Knorrn „Wir lebten und schliefen unter den Toten“, Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken, Ffm.1998 + Folder „KATZBACH KZ AUSSENLAGER FRANKFURT/ADLERWERKE“, hrsg. Gallus Theater; Irmgard Lauer-Seidelmann „Kamerun – das sind wir. Das Gallus – ein Frankfurter Stadtteil“, Frankfurt 2012;

Nordwestkurve Frankfurt am Main „Katzbach Das Konzentrationslager mitten in Frankfurt“, Stöffche No. 6 / April 2016;

Volker Rödel „Fabrikarchitektur in Frankfurt am Main 1774 – 1924“, Frankfurt 1984;

Verein für Frankfurter Arbeitergeschichte „Frankfurter Arbeiterbewegung in Dokumenten 1832 – 1933“, Frankfurt 1994;

Website des LAGG eV Leben und Arbeiten in Gallus und Griesheim: <http://kz-adlerwerke.de>

Bilder:

1- Ausschnitt Baunutzungsplan 1891 (Institut für Stadtgeschichte); 2- Verein für Frankfurter Arbeitergeschichte a.a.O., 3 + 4 - Rödel a.a.O.

Wie Sie vielleicht gemerkt haben, hat sich in das Info Nr. 41 der Fehlerteufel eingeschlichen. Seite 4 muss es natürlich heißen, dass wir bislang rote Hausnummernschilder nur in Straßen gefunden haben, die parallel zum Main verlaufen.

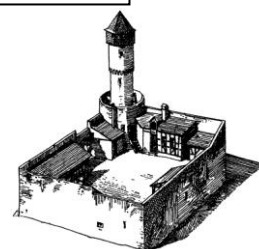
Herausgeber: Geschichtswerkstatt Gallus, Frankenallee 166, 60326 Frankfurt.

V.i.S.d.P. sind die jeweiligen Verfasser*innen der namentlich gezeichneten Artikel.

Leseranfragen: E-Mail: r.ullrich46@googlemail.com

E-Mail: juergenemrich@msn.com

Der Druck des „INFOS“ wird vom Caritas Quartiersmanagement im Programm „Aktive Nachbarschaft“, der Druckerei „bueroundCopy.de“ und vom Autohaus Gruber GmbH unterstützt.



**Geschichtswerkstatt
Gallus**